

## ADOLF DYROFF

Eine Würdigung zur 100. Wiederkehr seines  
Geburstages am 2. Februar 1966  
von Vinzenz Rüfner (Bonn)

Die Universität Bonn hat am 2. Februar dieses Jahres in einer akademischen Feier des Tages gedacht, da vor 100 Jahren *Adolf Dyroff*, der langjährige Ordinarius für Philosophie, in Aschaffenburg-Damm geboren wurde. Noch immer ist in der heutigen Bundeshauptstadt sein Andenken sehr lebendig. Viele Männer in hohen Stellungen sind im ersten Drittel unseres Jahrhunderts seine Schüler gewesen, und unter der älteren Generation hat er noch immer Freunde, die ihn verehren. Er war im Studienjahr 1925/26 Rektor der Bonner Universität. Er hat mit seinen Ideen, die von kunstgeschichtlich gut fundiertem Wissen getragen waren, entscheidenden Einfluß auf den damaligen Neubau des Universitätshauptgebäudes ausgeübt. Das Gebäude wurde zwar während des zweiten Weltkrieges durch einen Fliegerangriff schwer beschädigt. Der Neubau hat sich jedoch, soweit er nötig wurde, an die *Dyroffschen* Anregungen gehalten.

Die Bedeutung dieses Mannes, der weit über seine engeren Fachgrenzen hinaus gewirkt hat, ist bis jetzt wissenschaftlich kaum gewürdigt worden. Die Jugendgeschichte, die der aus Litauen geflüchtete Professor *Wladimir Szykarski* geschrieben hat, ist weithin nur erbauliche Familiengeschichte. Sie ist ein Zeugnis der Dankbarkeit, die der Flüchtling seinem Wohltäter gegenüber zum Ausdruck bringen wollte, als der Krieg zu Ende war<sup>1</sup>. Es ist darum am Platze, *Adolf Dyroff* in einer Übersicht über sein sehr reiches und weitverzweigtes Schaffen zu würdigen und sein geistiges Werden nachzuzeichnen.

Als Quellen der folgenden Darstellung dienten mir die einschlägigen Akten im Universitätsarchiv und in der Universitätsbibliothek zu Bonn. Anregungen verdanke ich der erwähnten Darstellung *Szykarskis* und vor allem der Familienzeitschrift der Familien *Flach*, *Dyroff* und *Reber* von Aschaffenburg. Einige Auskünfte über die Lebensdaten wurden vom Humanistischen Gymnasium Aschaffenburg eingeholt, andere verdanke ich der Familie *Dessauer*. Manche Züge der folgenden Darstellung beruhen auf meiner persönlichen Bekanntschaft mit *Adolf Dyroff* zur Zeit meiner erstmaligen Bonner Lehrtätigkeit von 1941 bis 1943.

1. *Adolf Dyroff* war der Sohn eines Kaufmanns, der zu Anfang der sechziger Jahre des 19. Jahrhunderts aus dem kleinen Spessartdorf Hofsterten nach Damm, damals noch ein Vorort von Aschaffenburg, kam und dort gemeinsam mit seinem Bruder ein großes Geschäft begründete. *Dyroffs* Mutter stammte aus der Aschaffenburg-Familie *Flach*, unter deren Ahnen ein Italiener namens *Franzani di Griante* aus der Gegend vom Comer See war. Dieser war möglicherweise – *Dyroff* war davon überzeugt – ein Verwandter der Familie *Brentano*, die aus der gleichen Gegend nach Frank-

furt und zum Teil nach Aschaffenburg kam. *Dyroffs* Vettern väterlicherseits sind beide große Gelehrte geworden: *Karl Dyroff* wurde Orientalist und später Ägyptologe, *Anton* wurde Staats- und Verwaltungsrechtler. Beide lehrten an der Universität München.

2. Geförmt wurde *Adolf Dyroff* zunächst durch seine geistig nicht unbedeutende Vaterstadt. Hier hat der begabte Schüler, dessen Zeugnisse uns erhalten sind, von 1875 bis 1884 das Gymnasium besucht. Rektor dieser Schule war der tüchtige Philologe (Germanist) *Edmund Bebringer* (1828–1900). Dieser hat sich als Übersetzer des Heliand einen Namen gemacht, war künstlerisch begabt und hat ein Epos mit dem Titel „Das Felsenkreuz“ geschrieben. Seiner geistigen Haltung nach war er der Philosophie *Martin Deutingers* (1815–1864) und der Geschichtsauffassung des *Ernst v. Lasaulx* (1805 bis 1861) zugetan. *Bebringer* scheint das Vorbild für das Fachstudium *Dyroffs* abgegeben zu haben. Wir werden sehen, daß später auch *Deutingers* Lehren auf die Anschauungen *Dyroffs* einen großen Einfluß hatten. Nach seiner Reifeprüfung studierte *Dyroff* zunächst an der heimatlichen Universität Würzburg und kam hier unter den entscheidenden Einfluß des tüchtigen Gräzisten *Martin Schanz* (1842–1914). Viel hat *Dyroff* auch bei dem bekannten Germanisten *Lexer* gehört. Das Sommersemester 1886 verbrachte er in Bonn, wo er bei *Bücheley* und *Usener* war. Hierauf ging er nach Würzburg zurück, bestand 1888 im Oktober die philologische Staatsprüfung (Latein, Griechisch, Deutsch und Geschichte). Da er aber mit dem Ergebnis nicht zufrieden war, nahm er über den Winter eine Stelle als Präfekt am Adeligen Julianum in Würzburg an, ging im Sommer 1889 nach München, wo er hauptsächlich Seminarübungen mitmachte. Im Oktober 1889 bestand er die Staatsprüfung mit der Note „gut“. (Solche Wiederholungen waren damals in Bayern und auch noch in späterer Zeit üblich.) Da *Dyroff* die Absicht hatte, auch die Spezialprüfung in der Philologie abzulegen, ging er im Sommer nach Berlin. Hier geriet er unter den Einfluß *Diltheys*. *Dyroff* legte die Spezialprüfung, die eine zusätzliche und freiwillige Prüfung, mit der Aussicht auf besseres berufliches Vorankommen war, 1891 mit der besten Note ab. Schon Ende 1888 hatte er mit einer Arbeit über die Geschichte des Pronomen reflexivum sich den philosophischen Doktorgrad mit noch nicht ganz 22 Jahren erworben. Die Dissertation diente zugleich als wissenschaftliche Arbeit bei der Spezialprüfung<sup>2</sup>.

Überblickt man diesen Studiengang, so wird das rege Interesse an der Weiterbildung ganz deutlich. *Dyroff* war zunächst, ja in erster Linie Philologe. In Bonn traf er eine der Philosophie direkt feindliche Luft an, wie er uns in seiner Selbstdarstellung von 1924 berichtet hat. Erst in Berlin ist unter dem Einfluß *Diltheys* ein tieferes Interesse für die Philosophie erwacht, weil zur Spezialprüfung auch die Geschichte der Philosophie verlangt wurde. Die Keime zum philosophischen Studium sind freilich

schon früher gelegt worden. Er rühmt in seiner Selbstdarstellung von 1924 seinen Religionslehrer *Kullmann* vom Aschaffenburg Gymnasium. Dort steht auch der Satz: „Es muß hervorgehoben werden, daß die Würzburger Philologen und Historiker vielfach auf die Philosophie als Vorbedingung eines tiefen Studiums hindeuteten.“ Auch die Aschaffenburg Heimat bedeutete ohne Zweifel einen Anreiz zum Studium der Philosophie. Wir brauchen bloß an *Franz Brentano* (1838–1917) zu denken, dessen Name ihm schon die Mutter genannt hatte. *Brentano* hatte das berühmte Buch über die Psychologie des *Aristoteles* 1867 veröffentlicht. Von der Einwirkung *Franz Brentanos* her ist es begreiflich, daß *Dyroff* mit dem philosophisch stärksten interessierten Gymnasiallehrer und späteren Rektor in Aschaffenburg *Dr. Job. Straub*, die aristotelische Schrift „*De anima*“ im Urtext las. *Dyroff* war kurze Zeit als Gymnasialassistent in seiner Heimatstadt tätig. Mit *Straub*, der sich manigfach auf dem philosophischen Sektor auch schriftstellerisch betätigte, hat *Dyroff* auch die Metaphysik des *Aristoteles* zum großen Teil durchgearbeitet. Es fehlte auch nicht an weiteren Vorbildern. So war der Würzburger Stadtpfarrer *Dr. Engelbert Lorenz Fischer* ein Aschaffenburg. *Carl Stumpf* (1848–1936) verehrte in Aschaffenburg seine zweite Heimat. *Dyroff* hat sich nach seiner Selbstdarstellung schon in den ersten Würzburger Studienjahren für weltanschauliche Probleme interessiert. Er war dann an verschiedenen Schulen in Aschaffenburg, Würzburg, München und wiederum in Würzburg als Gymnasiallehrer (heute „Studienrat“) tätig. Als er am Würzburger Neuen Gymnasium von 1894–1899 wirkte, fand er in den Jahren von 1896–1898 in seinem Landsmann *Hugo Dessauer* (1870–1900) aus Aschaffenburg einen philosophisch sehr interessierten Kollegen. Dieser frühverstorbene Bruder des berühmten Physikers und Philosophen *Friedrich Dessauer* hat damals *Dyroff* auf die Vorlesungen und Übungen *Oswald Külpes* aufmerksam gemacht, der 1894 nach Würzburg berufen worden war. *Dyroff* nahm zu *Külpe* engeren Kontakt auf und rühmt in der Selbstdarstellung, daß der Gelehrte ihm in seiner frühen Sprechstunde oft zur Verfügung gestanden habe. Von *Külpe* erbt *Dyroff* die Liebe zur Psychologie. Manche Züge des kritischen Realismus in der Erkenntnislehre *Dyroffs*, die in dem von *Ziegenfuß* herausgegebenen Philosophen-Lexikon von 1949 kurz abgedruckt ist, erinnern an *Külpe*. In den Würzburger Jahren des Schuldienstes ist *Dyroff* auch dem großen Theologen *Hermann Schell* nähergekommen, dessen Bestreben es war, die Tradition mit neuesten Erkenntnissen zu verbinden. Von *Schell* stammt die noch heute bestehende Aufschrift am Würzburger Universitätshauptgebäude „Veritati“, d. h. „der Wahrheit gewidmet“. In diesem Streben trafen *Dyroff* und *Schell* zusammen.

3. Die Anregung zur Habilitation ging zunächst von *Dyroffs* Lehrer *M. Schanz* aus. Mit *Schanz* befreundet war der Aschaffenburg Rektor *Bebrin-*

*ger. Szykarski* hat in seiner Jugendgeschichte *Dyroffs* berichtet, daß *Schanz* in *Dyroff* einen tüchtigen Philologen zu gewinnen hoffte. Aber *Dyroff* entschied anders. Wie weit der Einfluß *Georg von Hertlings* dabei eine Rolle gespielt hat, ist schwer zu sagen. *Hertling* war dem geborenen Aschaffenburg kein Unbekannter. Er hatte Verwandte in *Dyroffs* Heimatstadt und dies sowohl väterlicherwie mütterlicherseits (letztere über die Familie *Brentano*). Bei *Hertling*, dessen Veröffentlichungen *Dyroff* immer beachtete, hatte *Dyroff* in der „Spezialprüfung in der Philologie“ die Prüfung in der Geschichte der Philosophie abgelegt, wie sich aus der Unterschrift der Prüfer unter dem Zeugnis ergibt. Den weitaus stärkeren Einfluß hat damals *Külpe* auf *Dyroff* ausgeübt. Er beriet ihn in seinem weiteren Studium. Bei *Külpe* hörte *Dyroff* eine Vorlesung über Ästhetik. Dazu kam der Einfluß *Neudeckers*, der ihn auf *Deutinger* hinlenkte.

Für seine Habilitationsschrift hat *Dyroff* die Studien aus der Antike, speziell die Lehre der Stoiker, mit der Psychologie verbunden. Er reichte bei der Philosophischen Fakultät zu Würzburg eine Schrift „Die Tierpsychologie *Plutarchs*“ ein. Aber sein Habilitationsgesuch wurde am 15. 2. 1896 abgelehnt. Die Schrift erschien ein Jahr danach als Würzburger Gymnasialprogramm. Auch mit der „Ethik der alten Stoa“, die nicht mehr offiziell eingereicht wurde, hatte *Dyroff* zunächst keinen Erfolg. Das Buch erschien 1897 in den „Berliner Studien für classische Philologie und Archäologie“. Die Ablehnung war von der Sache her nicht gerechtfertigt. Aus den Würzburger Akten ist schon lange bekannt, daß *Dyroff* von dem Würzburger Fachvertreter *Remigius Stölzle* abgelehnt wurde. Zu Unrecht, müssen wir heute sagen; denn *Dyroff* hat später eine Bedeutung gewonnen, die die Leistungen *Stölzles* weit übertragt. Nach manchen tastenden Versuchen gelang *Dyroff* schließlich die Habilitation bei *Georg v. Hertling*<sup>8</sup> in München und dies mit einer neuen Arbeit, den „Demokritstudien“. In ihnen offenbart sich wieder die exakte philologische Schulung. *Dyroff* ließ sich als Gymnasiallehrer nach München versetzen und begann seine Vorlesungen im W.S. 1899/1900. Er fand Anschluß an den in München lebenden Schüler *Deutingers* *Lorenz Kastner* (Selbstdarstellung S. 18). Von *Deutinger* her drang *Dyroff* tiefer in die Philosophie des deutschen Idealismus, besonders *Schellings* ein. *Baader* und *Görres* wurden studiert. Er trat den Strömungen der damaligen Kulturphilosophie näher. Als er im April 1901 als planmäßiger Extraordinarius nach Freiburg i. B. berufen war, erfuhr er aus den Schriften von *Carl Braig* viele Förderung. Er nahm Anregungen *Hertlings*, *Clemens Baemkers* und wiederum *Deutingers* auf. In der Freiburger Zeit entstand die erkenntnispsychologische Analyse „Über den Existenzialbegriff“ (Freiburg 1902).

So ist *Dyroff* der Philosophie zuerst von der historischen Seite her näher gekommen. In Bonn, wohin *Dyroff* 1903 als Nachfolger *Baemkers* berufen wurde, ist er über dieses Sichanlehnen an ge-

schichtliche Vorbilder weit hinausgewachsen. Seine Arbeiten, die sich auf vielen, ja zu vielen Gebieten bewegen, haben trotz allem immer wieder die Sache im Auge gehabt.

In Bonn hat *Dyroff* seine zweite und eigentliche Heimat gefunden. Er errang bei Kollegen und Studenten große Beliebtheit. Das Wort vom „Vater Dyroff“ ist in ganz edlem Sinne gemeint: Die Studenten fühlten sich bei ihm geborgen und betreut. Außerdem hatte *Dyroff* an der Universität das heute verschwundene Amt des „Symposiarchen“, d. h. die Aufgabe der Einführung und Begrüßung eines neu-berufenen Kollegen. Dies war ein Ereignis, das bei frohem Umtrunk und mit einem herzlichen Willkommensgruß gefeiert wurde. Daß *Dyroff* bei seinem regen Sinn für Literatur und Kunst auch auf diese Seite des Bonner Lebens von Einfluß wurde, ja sogar das Theater mitbestimmte, beweist seine bis ins hohe Alter weiter dauernde Freundschaft mit *Albert Fischer*, dem Bonner Intendanten und Honorarprofessor für Vortragswesen und Theaterwissenschaft. *Dyroff* wirkte als Ordinarius für Philosophie und Pädagogik bis zum Jahre 1934. Nach seiner Emeritierung sprang er während des Krieges nochmals in die Bresche von 1940 bis 1941, bis er auf dringenden ärztlichen Rat seine Vorlesungstätigkeit aufgeben mußte. Er ist auch dann nicht müßig gewesen, sondern hat sein Buch über den Gottesgedanken in der europäischen Philosophie noch zum Abschluß bringen können. Er starb am 3. Juli 1943 und fand seine letzte Ruhestätte in seiner geliebten Heimat Aschaffenburg.

4. *Dyroff* wurde zu einer Zeit emeritiert, als der Nationalsozialismus zur Herrschaft gekommen war. Dies war einer Zusammenfassung seines außerordentlich verzweigten, aber inhaltlich sehr reichen Schrifttums sehr ungünstig. Schon bald nach 1933/34 setzte die Bücherzensur ein, die der von *Dyroff* vertretenen und wissenschaftlich begründeten Weltanschauung sehr ablehnend und im Lauf der Jahre immer feindlicher gegenübertrat. Als der zweite Weltkrieg ausgebrochen war, wurde mit Hilfe der Papierrationierung die Veröffentlichung der Schriften, die den revolutionären Machthabern mißliebiger waren, unterbunden. Nur mit List<sup>4</sup> konnte *Dyroffs* letztes Buch „Der Gottesgedanke bei den europäischen Philosophen“ 1941 noch fertiggestellt und sofort versandt werden. Die Verleihung der Goethe-Medaille für Kunst und Wissenschaft, die am 6. Januar 1943 vom Rektor der Bonner Universität mit einer Würdigung seiner Forschungen und der Förderung der Studierenden beantragt worden war, wurde am 26. März 1943 vom Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung abgelehnt, „da nach Mitteilung der Parteikanzlei durch den Herrn Staatsminister und Chef der Präsidialkanzlei gegen eine Auszeichnung des Genannten in weltanschaulicher Hinsicht erhebliche Bedenken bestehen. Im Auftrage gez. Harmjanz.“

Innerlich hat *Adolf Dyroff* unter dem Unrecht, das in der Revolution geschah, wie ich aus den persönlichen vertrauten und freundschaftlichen Gesprä-

chen mit ihm, meinem Landsmann, weiß, schwer gelitten. Dies betraf vor allem zwei Punkte: 1. Die Jugend nahm das Unrecht hin, ohne sich innerlich dagegen zu empören. 2. Besonders leidvoll war für ihn, wenn ein Gelehrter „da hinübergegangen war“, wie er es mit einer Handbewegung im Gespräch einmal ausdrückte, d. h. sich dem Nationalsozialismus und seiner Ideologie aktiv zur Verfügung stellte.

5. Der Reichtum seines Geistes zeigt sich einmal in der gründlichen Ausbildung, die er als Philologe in umfassender Weise mitbrachte: *Dyroff* war ein tüchtiger Gräzist und ein guter Kenner der Archäologie, wie auf dem Zeugnis über seine Spezialprüfung hervorgehoben wurde. Er war mit künstlerischem Sinn begabt, wodurch sich die Brücke zu den ästhetischen Grundlagen, zur Literatur, zum Theater usw. ohne weiteres ergibt. *Dyroff* war sodann ein feiner Kenner der Literaturgeschichte und hier besonders der Romantik. *Eichendorff* hat er besonders geliebt. Daß *Clemens Brentano* ihm nahestand, ergibt sich aus der Aschaffener Heimat. Gleich dem hochgeschätzten *Deutinger* ist auch *Dyroff* tief in die Geschichtsphilosophie eingedrungen. Innerhalb der Geschichte der Philosophie ragen Antike, Mittelalter, die Renaissance und die Romantik hervor. Gründlich kannte er die Wissenschaftsgeschichte. Ein tieferes Interesse hatte er von *Külpe* her für die Psychologie. Als der zweite philosophische Lehrstuhl in Bonn mit seinem Schwergewicht „Psychologie“ zu besetzen war, hat *Dyroff* als Mitglied der Kommission die Berufung *Oswald Külpes* durchgesetzt. *Dyroff* war nicht zuletzt ein Kenner der Ästhetik und kannte die Weiterwirkung der alten Proportionslehren sehr genau – von seinen gut fundierten metaphysischen Kenntnissen ganz zu schweigen.

6. Wir greifen nunmehr aus seinem reichen Schaffen einzelne Arbeiten heraus. Nicht unerwähnt darf bleiben, daß längst nicht alles erschlossen ist, was *Dyroff* niedergeschrieben hat. Die Universitätsbibliothek Bonn hat einige Meter an Nachlaß und an Briefen verwahrt. Darunter sind auch steno-graphische Aufzeichnungen, bei denen die Entzifferung Schwierigkeiten macht, zumal da die Stenographie von *Gabelsberger* heute nicht mehr gelehrt wird. Auch ist sicherlich noch vieles in Zeitungen und Zeitschriften zerstreut. Oft hat er im „Philosophischen Jahrbuch“ das Wort ergriffen: Seit 1904 sind es 28 Abhandlungen und Rezensionen, die hier veröffentlicht sind. Ein weiteres Gebiet kann nur gestreift werden: Ungefähr 40 Abhandlungen befassen sich mit der Geschichte Aschaffenburgs und des Spessarts. Sie sind vielfach in den Zeitungen des Spessartgebiets zerstreut. Wichtigere Abhandlungen stehen in den „Aschaffener Geschichtsblättern“. Die Arbeiten sind fachwissenschaftlich genau. *Dyroff* war von seinem Würzburger Studium bei Prof. *Hemmer* her ausgebildeter Historiker. Die Heimat bot da reizvolle Themen: Der römische Limes, die Völkerwanderung (Burgunder und Alemannen).

der Name Spessart usw. Für die neuere Zeit ist die Karlsuniversität zu Aschaffenburg von *Dyroff* untersucht worden. Diese war die Nachfolgerin der Mainzer Universität, die in den napoleonischen Wirren zugrunde gegangen war. Ihr hat *Dyroff* 1907 eine eigene Schrift gewidmet. Einer der einseitigen Aschaffener Professoren, der Philosoph und Mediziner *Carl Josef Windischmann* (1775 bis 1839), wurde im Jahre 1818 bei der Eröffnung der Universität nach Bonn berufen und damit zu einem der Vorgänger *Dyroffs*. Ihm hat er eine eigene Schrift gewidmet: *Carl Jos. Windischmann und sein Kreis* (Köln 1916). *Dyroff* hat darin nicht nur Leben und geistigen Werdegang seines einstigen Vorgängers beschrieben, sondern die ganze Zeit- und Universitätsgeschichte bis zum Streit um *Hermes*, ferner die vielfältigen Beziehungen zu den Romantikern, zu *Schelling* und *Hegel*, zu *Goethe*, *Görres*, *Johannes Müller*, zu den beiden *Schlegel*, *Zach. Werner*, *Boisserée* und *Brentano*: All das gibt ein sehr lehrreiches Bild der damaligen Wissenschafts- und Kulturgeschichte. Noch heute sind die von *Dyroff* erwähnten philosophischen Konferenzprotokolle aus dem Aschaffener Stiftsarchiv nicht ausgewertet.

7. Der Vielfältigkeit des *Dyroffs*chen Schaffens, das mit seinen über 400 Arbeiten sehr umfangreich ist, kann man nur einigermaßen gerecht werden, wenn man die Schwerpunkte seiner weitgespannten geistigen Interessen aufgliedert. Sie schließen sich an sein philologisches Fachstudium an: *Dyroff* war ein tüchtiger Gräzist. Wo immer er später zu Fragen der Antike Stellung bezogen hat, tat er dies mit wirklicher Meisterschaft. Dies beweist schon das zweite größere Buch, das philosophische Probleme behandelt, nämlich „die Ethik der alten Stoa“. Das Buch ist auch heute noch dank der Genauigkeit und der Umsicht, mit der alle Probleme behandelt sind, aktuell und wird in der Fachliteratur noch immer zitiert. Die Demokritstudien bieten die Ideengeschichte von *Leukipp* bis zu *Aristoteles*. Die Erörterungen über die aristotelische Katharsis, die in der Berliner Philosophischen Wochenschrift von 1918 erschien, ist eine umfassende Erörterung der Literatur auf diesem Gebiet. *Dyroff* zeigt sich hier als Meister einer feinen Interpretation. Er legt dar, daß *Aristoteles* das, was in der Akademie allgemein bekannt war, beiseite gelassen hat, daß er aber Probleme, die außerhalb der Schule seines Lehrers erörtert wurden, aufgriff. So war z. B. die Teleologie der Gefühle und Affekte in *Platons* Philebus vorausgenommen. Die Reinigung oder besser die Läuterung soll nach *Aristoteles* das Gute zur vollen Wirksamkeit entbinden, das Schlechte aber ausmerzen. *Dyroff* beweist dies, indem er die damalige Tragödie heranzieht, insbesondere den „*Oidipus Rex*“ des *Sophokles*. *Aristoteles* hat den Kern der Affekte als gut angesehen. So ist der Zorn ein Helfer des sittlichen Mutes. Nicht der naturhafte Verlauf der Affekte unterliegt der sittlichen Bewertung, sondern erst die Ziele, denen sie sich zuwenden.

*Dyroff* hat sodann als erster Forscher die Frage nach der Entwicklung des aristotelischen Denkens gestellt: „Über *Aristoteles*’ Entwicklung“ erschien in der Festgabe zu *Hertlings* 70. Geburtstag im Jahre 1913. Sie ist längst vor *Jaegers* später berühmt gewordenem Buch von 1923 den verschlungenen Pfaden nachgegangen, die *Aristoteles* ging, bis er auf der Gipfelhöhe seiner Selbständigkeit ankam. *Dyroff* hat gezeigt, daß es Fragen der Erkenntnistheorie, besonders zur Mathematik, ferner biologische und psychologische Überzeugungen waren, die aus der Akademie das Lyzeum entstehen ließen. *Dyroff* hat dabei die Lehre des *Aristoteles* in einer engeren Verbindung mit *Platon* gesehen als später *Werner Jaeger*. Sowohl *Platon* wie *Aristoteles* haben den überragenden Wert der Theorie festgehalten. Der Chorisos wird umgebildet: Seele und Leib haben jeweils eigentümliche Tätigkeiten. Der tätige Nus ist bei *Aristoteles* zur schaffenden Kunst geworden. *Dyroff* hat die Verbindungslinien in erster Linie in der Ethik – ausgehend vom platonischen Philebus – aufgewiesen. Er hat den „*Protreptikos*“ und den frühen aristotelischen Dialog „*Eudemos*“ herangezogen und damit einen wichtigen Schritt – freilich mit größter Vorsicht – zu der Darstellung der Entwicklung des *Aristoteles* getan.

Sehr aufschlußreiche Arbeit ist die Abhandlung „Zum Prolog des Johannesevangeliums“ (in: „*Pisciculi*“, Festschrift für *Jos. Dölger*, *Dyroffs* Landmann aus Sulzbach bei Aschaffenburg). Ausgehend von *Augustinus* (Conf. VII, 9) ist *Dyroff* hier der Übersetzungsgeschichte der Begriffe nus, verbum, logos nachgegangen. Weitgespannte Zusammenhänge werden aufgewiesen. Sie reichen von Logos des *Heraklit* von *Ephesus* bis zum *Evangelisten Johannes*, der in Ephesus lebte und schrieb. Schon vom Lokalpatriotismus dieser einst so berühmten Stadt her konnte *Johannes* auf Verständnis hoffen.

Tief in die antike Mythologie und die Zusammenhänge mit der Philosophie führt *Dyroffs* Behandlung des Kunstmärchens von Amor und Psyche ein, das als 21. Band der Staufenbücherei 1940 erschien. *Dyroff* hat hier gezeigt, daß die platonische Eroslehre außerhalb der hellenischen Volksanschauung stand. Er hat in der Schrift eine Einführung in die Art gegeben, wie der hellenische Geist insgesamt zur Liebe stand. Er hat dieses Märchenmotiv bis in die germanische Märchenwelt hinein verfolgt und eine sehr weitgespannte mythologische und philologische Arbeit geliefert.

In den Bereich der Antike muß man auch die erst von *Szylkarski* aus dem Nachlaß veröffentlichte Schrift „Sollen wir noch Aristoteliker sein?“ nehmen. *Dyroff* weist nach, daß die Position des *Aristoteles* weder durch *Kant* noch durch den Positivismus irgendwie „erledigt“ ist. *Dyroff* hat die Unterschiede, die *Aristoteles* den einzelnen Zweigen der Philosophie zuteil werden läßt, deutlich von der anderen Betrachtungsweise geschieden, die die neuzeitliche Philosophie kennt. Sein Urteil in dieser Hinsicht lautet: „Eine Preisgabe der Theorie

von der Abstraktion weis unmöglich. Tatsächlich feiert sie auch in Verkleidungen ihre Triumphe. Tatsächlich benutzt man die Frucht der Abstraktionsarbeit von Jahrtausenden.“ *Dyroff* zeigt die Weiterwirkung aristotelischer Grundhaltungen bei *Franz Brentano* und *Husserl*: „Die Theorie des *Aristoteles* und die von *Thomas*, der in sehr geschickter Weise den augustinischen Begriff der Illumination anwendet und eine Durchleuchtung des gegebenen Inhalts von seiten des Intellekts lehrt, kann sich neben der im Grunde so wenig bestimmten Theorie *Husserls* wohl sehen lassen“ (S. 18). Es klingt wie eine Voraussetzung des in der Gegenwart so lebendigen Personalismus, wenn *Dyroff* abschließend urteilt: „Wer *Aristoteles* kennt, weiß, daß bei ihm eine wirklich tragfähige und gesunde Basis zu einer realistischen Persönlichkeitsphilosophie geboten ist . . . Können wir also noch Aristoteliker sein? Ja, wir können es. Sollen wir es? Sicher, wenn seine Philosophie so viele Vorteile vor anderen gewährt.“

Eine kleine Schrift über *Aristoteles* darf nicht übergangen werden: Dies sind die „Aalstudien des *Aristoteles*“. Sie sind in dem Sammelwerk „Fort-schritte und Wandlungen in Wissenschaft, Leben und Weltanschauung“ (1931, Festschrift für *E. Denner*) erschienen. Die Abhandlung bietet nicht bloß die antike Tiergeschichte über die Rätsel des Aals, sondern auch die Verwertung dieser Gedanken. *Dyroff* entfaltet die gesamte weitere Entwicklung bis zu *Avicenna* und *Albertus Magnus* und den Romantikern. Er weist nach, daß *Aristoteles* die Forschung nicht gehemmt hat, sondern daß seine Forschungsrichtung richtig war. Zur *Aristoteles*-Forschung gehört sodann die 1939 veröffentlichte Schrift „Der Peripatos über das Greisenalter“. *Aristoteles* hatte das Greisentum gegenüber dem Mannesalter sehr abwertig betrachtet. In der weiteren peripatetischen Literatur wird es wesentlich günstiger beurteilt. Bei *Cicero*, der von dem Peripatetiker *Junkos* abhängig ist, wird der Wandel in der Bewertung im „*Cato maior*“ voll sichtbar. Schon die Autorität des *Cato* verbietet jeden Zug der Unehrerbietigkeit gegenüber den Greisen.

8. Zur Geschichte der antiken Philosophie tritt als weiterer Schwerpunkt des *Dyroff*schen Forschens das mittelalterliche Philosophieren. Der 1500jährige Todestag *Augustins* gab Veranlassung zu einer Festschrift, die von *Grabmann* und *Mausbach* herausgegeben wurde. Dazu hat *Dyroff* eine umfangreiche Abhandlung „Über Form und Begriffsgehalt der augustinischen Schrift ‚De ordine‘“ beigetragen. *Dyroff* bietet hier eine sorgfältige Begriffsgeschichte des aus dem antiken Kosmosgedanken entstandenen Ordnungsbegriffs, der für das Mittelalter eine geradezu überragende Bedeutung gewinnen sollte. Gleich anfangs wird eine aus dem Heidentum stammende literarische Gepflogenheit durchbrochen: *Monika*, die Mutter *Augustins*, wird aufgrund der neuen Stellung, die die Frau im Christentum gewonnen hat, zur Mitunterrednerin gemacht. Zunächst wird der Zusammenhang zwischen Ordnung,

Schönheit und Harmonie aufgezeigt. Lieblingsfigur der Unterredung ist *Licentius*, der Vertreter des „studium poeticae“ und der „ars poetica“. Nach platonischem Vorbild wird ein zweiter talentvoller Jüngling mit dem Namen *Trygetius* eingeführt. Alle Schönheit giftet letzten Endes in der Weisheit, die für *Augustinus* als höchste Befähigung der Seele eine wichtige Rolle spielt. Im zweiten Teil des Dialogs tritt die Beziehung von *ordo* und Schönheit zurück und dafür der „*ordo rerum*“ in den Vordergrund. Auch das Böse hat seine Stelle im Rahmen des Ganzen: Die Ordnung aber ist letzten Endes das, wodurch alles geschieht, was Gott angeordnet hat. *Augustin* geht damit weit über den aristotelischen Gedanken hinaus. Stoischer Einfluß zeigt sich bei *Augustinus*, wenn er der *ratio* eine zeugende Macht zuerkennt. Sinn der Schrift ist nach *Dyroff* eine Art von Propädeutik zur Theologie; Grammatik, Dialektik, Geometrie, Musik: Sie alle haben den Sinn, die Fähigkeit der Erkenntnis des Einen zu schulen, ja zur Schau des Einen hinzuleiten. Eben durch diesen Gedanken, daß der Mensch über die Ordnung zu Gott gelangen kann, ist der christliche Ordensgedanke entstanden. Er geht nach *Dyroff* nicht erst auf *Benedikt* zurück. *Augustinus* ist Schöpfer des Begriffs „Orden“ im kirchlichen Sinn! Ein weiteres sehr wichtiges Moment kommt hinzu: Der innere Bezug von „*ordo*“ und göttlichem Schöpfertum schafft den Zugang zum augustinischen Gedanken vom ewigen Gesetz. Die Beziehung von „*ordo*“ und göttlicher Gerechtigkeit bringt einen neuen Akzent in die Abhandlung. *Augustinus* war hier von *Ambrosius* angeregt und dieser hat auf *Cicero*, mithin auf stoisches Gut zurückgegriffen. Auch die Weiterwirkung des Ordensgedankens nach dem Mittelalter hat *Dyroff* gezeichnet.

Sodann hat *Dyroff* die *Quaestio XI* von *De veritate* des *Thomas v. Aquin* „*De Magistro*“ herausgegeben (erschienen als Fasc. XIII des *Florilegium Patrostreum*, Bonn 1918). Hier handelt es sich um die Erörterung eines alten augustinischen Problems, nämlich um das Lehren und Aufnehmen des Wissens. Ist nicht Gott, der Allwissende, nicht bloß die Fülle des Wissens, sondern auch der einzige Lehrer im strengen Sinn? Diese Abgrenzung des endlichen Wissens gegenüber dem unendlichen göttlichen Wissen ist eine Frage, die *Thomas* im *Corpus* des 1. Artikels zur Formulierung der Fragestellung *Kants* hinführt. Sie wird dort ohne Konstruktion auf dem Wege der natürlichen Entwicklung gelöst mit Hilfe der Lehre von der Abstraktion und den Samenkörnern der Wahrheit, mit deren Anwendung wir allmählich das Wissen erwerben. Wird aber nicht dadurch die Eigenständigkeit des Menschen erdrückt? *Thomas* verweist auf das dem Menschen mitgebene natürliche Licht der Vernunft. Die *Quaestio* „*De Magistro*“ bietet außerdem den Vorteil, daß die Stufen des Wissens erörtert werden.

In diesen Zusammenhang gehört auch die Abhandlung „Zur allgemeinen Kunstlehre des hl. Tho-

mas“ (Baumer-Beiträge XXIII, 1923). *Dyroff* hat auf „die goldene Ader“ des thomistischen Ordnungsbegriffs zurückgegriffen, mit dem Thomas „tausend Schwierigkeiten spielend bewältigt“. Es gehört zur höchsten Vervollkommnung der Seele, wenn in ihr die gesamte Ordnung des Universums und seiner Ursachen nachgeschrieben wird (De ver. II 2 c). Kunst, Ordnung und Hinführung der Vernunft zu den wahrhaft menschlichen Zielen gehören zusammen.

Zu *Dyroffs* philosophiegeschichtlichen Studien über das Mittelalter dürfen auch seine *Dante*-Arbeiten gerechnet werden. Nicht alles, was *Dyroff* dazu in Vorlesungen, Vorträgen und Reden erarbeitet hat, ist veröffentlicht. *Heinrich Fels* hat in der 3. Beilage zu *Szykarskis* Jugendgeschichte *Dyroffs* diese *Dante*-Studien gewürdigt, die teils im Philosophischen Jahrbuch (1920), teils im Archiv für Rechtsphilosophie (1921), in der Ehrengabe für den Prinzen *Johann Georg zu Sachsen* von 1920 und im *Dante*-Jahrbuch (1938) erschienen sind. Viele stenographische Skizzen zu *Dantes* Ethik, Soziologie, Theologie, zu dem Thema „Dante und die Frauen“, zu *Dantes* Schriften außerhalb der Göttlichen Komödie, zur Allegorie und Zahlenmystik und anderes mehr sind unveröffentlicht. Besonders wichtig erscheint *Fels* hier die Abhandlung zu *Dantes* Philosophie (Metaphysik), die einen grundsätzlichen Vergleich mit anderen metaphysischen Standpunkten, vor allem mit dem deutschen Idealismus bietet. Daß *Dyroff* dazu von *Deutinger* viel gelernt hat, ist bei den engen Beziehungen gerade zu diesem Denker seit *Dyroffs* Jugend und besonders auch seit der Zeit der Münchener Lehr-tätigkeit verständlich. *Dyroff* hat sich auch mit dem Beatrice-Problem eingehend auseinandergesetzt, aber nicht in allen Punkten kann man ihm heute noch zustimmen. Richtig ist, daß *Dante* ein mittelalterlicher Sänger und kein Renaissance-mensch war. Aber gerade der mittelalterliche Troubadour hat nie die eigene Frau besungen. Viel Anregung verdankt hier *Dyroff* wiederum seinem geliebten *Deutinger*, dessen Darstellung der „Göttlichen Komödie“ auch heute noch beachtenswert erscheint. *Fels* rühmt *Dyroffs* Studie „Dante und unsere Zeit“ zum *Dante*-Jubiläum von 1921 in besonderer Weise. „Sie gehört zu dem Besten, was überhaupt in deutscher Sprache über den ‚altissimo poeta‘ gesagt worden ist“ (a. a. O. S. 192). Die Abhandlung über *Dante* als Rechtsphilosoph (im Archiv für Rechts- und Wirtschaftsphilosophie 14, 1921) erweist unseren Dichter als einen Vertreter der Lehre vom Natursgesetz. Aber nicht ein unpersönliches Gesetz hat *Dyroff* bei *Dante* gefunden, sondern das persönliche Feingefühl des großen Florentiners läßt ihn lieber von der „providentia Dei“ als von der „lex aeterna“ reden, lieber von der Gerechtigkeit als einer Tugend der Person handeln als von der bloßen Gesetzmäßigkeit. *Dyroff* hat *Dante* geradezu geliebt. Das ist bei einem Manne, der dem künstlerischen Empfinden und Nacherleben so nahestand wie *Dyroff*, leicht verständlich. Darum ist

hier bisweilen auch die Strenge der philologischen Forschung verlassen. *Dyroff* hat in vielen *Dante*-Beiträgen den Bereich der schönen Literatur betreten, aber seine Gedanken nur stenographisch niedergelegt, ohne sie sofort zu veröffentlichen.

9. *Dyroff* hat vor allem mit seinen Schülern sich der Erforschung der Philosophie der Renaissance zugewendet. Sie sind als eine besondere Reihe „Renaissance und Philosophie“ mit 13 Beiträgen in Bonn erschienen. *Dyroff* ist durch diese Studien der beste Kenner der Renaissancephilosophie in Deutschland geworden. Ob unter seinem riesigen Nachlaß (ähnlich wie bei den *Dante*-Forschungen) in der Universitätsbibliothek zu Bonn noch viel ungedrucktes Material zur Renaissancephilosophie liegt, müßte erst die eingehende Durchforschung ergeben. Manches davon scheint allerdings durch die Wirren am Ende des zweiten Weltkriegs verloren gegangen zu sein.

10. Ein weiteres Gebiet, das *Dyroff* in der Geschichte der Philosophie eifrig gepflegt hat, ist die Philosophie der Romantik. Von *Dyroffs* Interessen an *Martin Deutinger* führt der Weg zu *Friedrich Schlegel*, dessen Nachlaß der einstige Bonner Privatdozent und spätere Wiener Professor *Alois Dempf* in Wien wiedergefunden hat. *Ernst Behler* hat diesen Nachlaß mit einer neuen Gesamtausgabe der *Schlegelschen* Werke verbunden und ganz neue Perspektiven in den inneren Beziehungen von Philosophie und Literatur entdeckt<sup>5</sup>.

In den Zusammenhang mit der Romantik gehört *Dyroffs* Verehrung der Philosophie *Martin Deutingers*, der in etwa die geistige Linie *Augustins* und des augustiniischen Platonismus, den *Dyroff* so sehr liebte, bis in das 19. Jahrhundert hinein fortsetzte. *Deutingers* Kunstlehre hat auf *Dyroff* den größten Einfluß ausgeübt, wie es seine Ästhetik beweist, die erst posthum (1948 im Selbstverlag von † *Wl. Szykarski*) erschienen ist. Das Schöne als innere Macht eines in die Erscheinung tretenden Grundes, der nichts anderes ist als die Persönlichkeit, in der die Ahnung einer alles Äußere beherrschenden Macht liegt und die zugleich im Gefühl das Bewußtsein davon hat: das ist echt romantisch. *Dyroff* traf in der Würzburger Zeit auf ähnliche Gedanken bei *Neudecker*. In der Münchener Privatdozentenzeit hat er sich eingehend mit *Neudeckers* Werken beschäftigt. *Dyroff* hat *Deutingers* Ästhetik sehr hoch eingeschätzt. Liebevoll hat er *Deutingers* Lehren in ihrer Nähe zu *Schelling* besonders in seiner „Einleitung in die Philosophie“ (posthum im Universitätsverlag Bonn) dargestellt. Freilich, rückhaltlos ist *Dyroff Deutinger* nicht gefolgt. Seine Umsetzung des Idealen ins Reale war nicht klar genug (*Dyroff*, Einleitung, S. 338), so sehr er auch seinen Lobpreis des Willens als Fähigkeit der Freiheit, die uns über den bloßen Naturzustand emporhebt ins Reich der Unendlichkeit und des Göttlichen, bejaht hat (vgl. ebenda S. 420).

11. Aus vielen Schriften *Dyroffs* spricht eine überaus genaue Kenntnis der Wissenschaftsgeschichte und der Wissenschaftsmethoden. Die Wissenschafts-

geschichte ist in ihren inneren Zusammenhängen auf dem Stande von 1918 gründlich durchdacht in der Rede, die *Dyroff* zur Hundertjahrfeier der Universität Bonn gehalten hat<sup>6</sup>. Hier ist gezeigt, welch großen Anteil gerade die Bonner Universität an der Entwicklung der Wissenschaften im 19. Jahrhundert hatte. Man braucht da nur an die Entwicklung der Chemie zu denken. Aber auch in der Geschichtswissenschaft konnte *Dyroff* rühmen, daß die Bonner Universität mit anderen an der Spitze dieser Wissenschaft in Europa überhaupt steht. Vieles, was *Dyroff* zur Wissenschaftsgeschichte wußte, dürfte sich noch in seinem Nachlaß finden. Er kannte z. B. sehr genau die Entwicklung der mittelalterlichen Mathematik aus dem gleichzeitigen Neuplatonismus, der eine der mächtigsten Strömungen des Mittelalters überhaupt darstellt.

12. Aber *Dyroff* ist nicht bloß Historiker gewesen: Er war – angeregt durch die Begegnung mit *Külpe* in Würzburg und durch die von *Dyroff* betriebene Berufung *Külpes* nach Bonn – ein Gelehrter, der die Psychologie wiederholt in ihrem damaligen Stande lehrbuchmäßig dargestellt hat und sich besonders der Kinderpsychologie widmete. Daß darin Beobachtungen über den kindlichen Zugang zum Schönen eine wichtige Rolle spielen, kann man nicht anders erwarten<sup>7</sup>. Dazu kommt, daß *Dyroff* langjähriger Präsident der Gesellschaft für Religionspsychologie von 1914 bis 1930 war. Diese Gesellschaft hat schon vor dem ersten Weltkrieg in einträchtiger Zusammenarbeit von Katholiken und Protestanten die religiösen Erlebnisse psychologisch untersucht. Sie hatte sich methodisch an die *Külpe*sche Untersuchungsmethode des Denkens angeschlossen. Aus dieser religionspsychologischen Forschung sind die noch heute wichtigen Werke von *Girgensohn* und *Gruehn* hervorgegangen.

13. Das zweite systematische Gebiet, das von *Dyroff* bearbeitet wurde, ist die Ästhetik. Sie ist erst posthum erschienen, zeigt aber den Reichtum dieses Gelehrten in der Kenntnis der Literatur, speziell der deutschen Dichtung. Mannigfach hat er über die Kunstlehren großer Philosophen sich geäußert. Er ist dem inneren Verhältnis von Ordnung, Schönheit und Wahrheit im Zusammenhang mit dem Guten nachgegangen. Dies ist im Anhang zum II. Band seiner Ästhetik enthalten. Der Gehalt dieser Gedanken wiegt um so mehr, als *Dyroff* das Drama der Antike als Althilologe kannte und auch der deutschen Klassik sehr nahestand. Die *Dyroff*sche Ästhetik birgt eine solche Fülle von Problemen und Durchblicken, daß eine Neuausgabe noch immer lehrreich wäre.

14. *Dyroff* ist mit den ontologisch-metaphysischen Problemen stets in engem Kontakt geblieben. Dies wird nirgends so klar wie in der Auseinandersetzung mit *Heidegger*. In der Festschrift für *Geyser* „*Philosophia perennis*“ von 1930 steht *Dyroff*s *Abhandlung* „Glossen über Sein und Zeit“, die zu den scharfsinnigsten Kritiken *Heidegger*s überhaupt gehört. Zunächst stellt *Dyroff* fest, daß für *Heidegger* das Sein der dunkelste aller Begriffe

ist und daher von anderer Seite her, nämlich vom menschlichen Dasein her zugänglich gemacht werden soll. *Dyroff* macht nun die nötigen Unterscheidungen: Einmal ist das abstrakte Sein vom konkreten zu unterscheiden. Nur das konkrete Sein ist wirkliches Sein, und es ist ein analoges Sein, weil es nicht überall identisch ist. Entschieden hat *Dyroff* der Behauptung widersprochen, der Seinsbegriff sei der dunkelste aller Begriffe. Er verweist auf *Franz Brentano*, der die mannigfachen Bedeutungen des Seins im Anschluß an *Aristoteles* erörtert hat. Und *Brentano* war Ausgangspunkt für *Husserl* und dieser für *Heidegger*. Im Gegensatz zu *Heidegger* hat *Dyroff* erklärt, wie vieles am Sein einleuchtend ist. „Ja, das Denken überhaupt wäre unmöglich, wenn das Sein die Eselsnote verdiente, die ihm *Heidegger* gibt“ (a. a. O., S. 777). Schon wenn wir einen Gedanken formulieren, gebrauchen wir den Seinsbegriff. *Heidegger* selber wäre völlig unbegreiflich, wenn das Sein der dunkelste aller Begriffe wäre. Im Gegenteil: Der Seinsbegriff hat seine besondere Klarheit: Er ist als abstrakter Seinsbegriff einfach und fehlt nur jedem Vernünftigen verstanden. Dem Sein fehlen nur die besonderen Bestimmtheiten. Die allergrößte Allgemeinheit des Bestimmtheits des Seinsbegriffs hat sogar den ungeheuren Vorzug, daß sie allen besonderen Bestimmtheiten zugute kommt und zu allem Denken in einer inneren Relation steht. *Dyroff* verweist auf *Thomas*, und zwar auf jene Stelle aus *De Veritate* XI, wo der Seinsbegriff als der Begriff auftritt, der sofort aus den sinnlichen Phantasmen abstrahiert wird und als „Samen“ zusammen mit den übrigen Transzendentalbegriffen verwertet wird. Stets wird im Denken das Sein mitgedacht. Wenn das Sein nicht definierbar ist, so darf nicht übersehen werden, daß wir es mit den Grundlagen für jede Definition zu tun haben. Überdies sind nicht bloß die Transzendentalbegriffe undefinibel. Dies gilt auch von den Anschauungsinhalten. Und doch werden sie deutlich erfaßt. Wo es mit der Definition zu Ende ist, müssen Beziehungen, Vergleiche, Unterscheidung, Analyse, Erörterung und Umschreibung die Sache klären helfen. Aufgrund der Analyse finden wir beim abstrakten Sein die volle Einfachheit, beim konkreten eine Mehrheit von Seinslagen. Was aber den Begriff des Daseins betrifft, so ist er viel zu sehr belastet, als daß er zur Hauptbasis philosophischer Darlegungen genommen werden könnte. *Dyroff* hat den vieldeutigen Begriff des „Daseins“ bei *Heidegger* kritisiert. *Heidegger* unterliegt der Gefahr, zwar diesen Begriff eigenwillig fortsetzen zu wollen, er kann aber nicht umhin, trotzdem der bedenklichen Vieldeutigkeit gelegentlich Zugeständnisse zu machen. Sodann hat *Dyroff* mit Recht geltend gemacht, daß die Substantivierung der Verben wie Befindlichkeit, Jemeinigkeit usw. stets die Gefahr einer Hypostasierung mit sich bringt. Ferner weist *Dyroff* darauf hin, daß es zum Wesen der Zeit gehört, undefinibel zu sein. Die Erfassung der urtümlichen Zeitlichkeit geschieht vielmehr in unmittelbarer Anschauung. Auch ist die enge Be-

ziehung von Zeitlichkeit und Individualität von *Heidegger* nicht richtig gesehen. Kritisch ist *Dyroff* auch gegenüber dem Begriff des „Man“, das eine schlechte Abstraktion ist. Überdies sind Denken und Wollen wesentlich zeitfrei. Auch die originale Schönheit hat nichts mit Zeitlichkeit zu tun. – Wir wissen, daß es bei dem Wesen der Schönheit um die transzendente Sphäre handelt. Diese aber übersteigt in ihrer Transzendentalität die Zeit.

Nicht minder kritisch ist *Dyroff* *Nietzsche* gegenübergetreten. Dies zeigt sich in der kleinen Schrift „Was ist Kulturvolk?“ Die Schrift wurde während des ersten Weltkriegs geschrieben und wendet sich gegen die Propaganda, die mit *Nietzsches* Begriffen gegen das deutsche Vaterland von seinen Feinde getrieben wurde. Ein Idealist kann nach *Dyroff* gar nichts anderes tun als eben *Nietzsche* von Anfang abweisen. Daß eine religionslose Moral zu dürftig ist, um unser Menschentum auszufüllen, ist Inhalt eines Büchleins von 1925. Hier steht *Dyroff*, der ein starkes religionspsychologisches Interesse hatte, in der Auseinandersetzung mit *Feuerbach*, der bekanntlich einen mächtigen Einfluß auf *Karl Marx*, auf *Lenin* und den Bolschewismus ausgeübt hat. *Dyroff* hat das sprechende Wort geprägt: Moral ohne Religion ist ein Bein ohne Fuß. Eindeutig wird aber auch der von *Feuerbach* nicht minder beeinflusste *Nietzsche* getroffen: *Dyroff* nennt den „Übermensch“ im Sinne von *Nietzsche* ein Phantasiebild. Demgegenüber hat *Dyroff* den inneren Zusammenhang zwischen Wahrheit, Sittlichkeit und Schönheit in platonischer Weise dargelegt. In dem Büchlein wird besonders an *Platon* gerühmt, daß er ohne die Kenntnis des Alten oder Neuen Testaments zur Verehrung des Göttlichen gekommen ist, ohne sich dabei von innerer oder äußerer Nichtigkeit bedrückt zu fühlen. Bei der Analyse *Feuerbachs* oder *Nietzsches* ist aufgewiesen, daß bei der religionslosen Moral doch irgendwo der Gott der betreffenden Denker steckt. Der Mensch ist seiner eigenen Natur nach „verehrungsstüchtig“.

15. Ein weiteres Gebiet der philosophischen Systematik *Dyroffs* ist die Geschichtsphilosophie. Sie steckt in dem *Heinrich Finke* gewidmeten Buch „Betrachtungen über Geschichte“ von 1926. Das Buch beginnt mit dem verblüffenden Kapitel über das Schöne in der Geschichte. Wer jedoch denkt, *Dyroff*, an dem das Leid des Lebens durchaus nicht spurlos vorübergegangen ist, habe keinerlei Verständnis für die Tragik innerhalb der Geschichte mit ihren Zusammenbrüchen und ihrer gerade damals von *Oswald Spengler* verbreiteten Untergangsstimmung des Abendlandes gehabt, täuscht sich. *Dyroff* wollte sich nicht auf ein Ästhetentum angesichts der Tragik des geschichtlichen Seins zurückziehen. Er hat den Begriff der Schönheit hier im echt transzendentalen Sinn gemeint. So kann er wieder an *Augustinus* und an seinen geliebten *Deutinger* anknüpfen: „Alle Nationen“, sagt *Deutinger*, „haben ihre besondere Aufgabe. Ist diese erfüllt, dann treten sie ab vom Schauplatz, um an-

deren Platz zu machen, bis das große Drama der Weltgeschichte zu Ende gespielt ist. Aber dieses Drama ist ein Kunstwerk. Regel und Ordnung sind auch in ihm“ (S. 18). Aber eine solche universalgeschichtliche Betrachtung – Erbe der Romantik! – darf sich nicht über die Einzeltatsachen hinwegsetzen. Jeder einheitlichen Durchleuchtung der Geschichte, die die innere Ordnung zu ergründen sucht, muß die kritische Erfassung, die chronologische Feststellung und die genaue Gliederung der Ereignisse vorangegangen sein. Trotzdem muß das Ganze der Menschenschicksale, wie es vor dem Auge des alles überblickenden Gottes steht, in seinem Kern als Kunstwerk des Allmächtigen betrachtet werden: So kommen wir zur Idee der Universalgeschichte. *Dyroff* kann sich hier auf die aristotelische Metaphysik berufen, wo bereits erfaßt ist, daß im Geistigen der Denkkakt und das Gedachte Eines sind. Das göttliche Denken bezieht sich unmittelbar auf sich selber, wie gleichfalls aus *Aristoteles* hervorgeht. Dies ist beim Menschen nur selten der Fall, nämlich beim Erfassen des Guten, das nach griechischer Lehre mit dem Schönen zusammenggeht. Die griechische Kalokagathie hatte von jeher eine ästhetische Seite an sich. Das Christentum hat die Einschränkung des Denkens Gottes auf die Gottheit selber aufgehoben. Das Schauen Gottes muß auch auf die Geschichte ausgedehnt werden. Die Zerstückelung durch ein diskursives Denken wird hier überstiegen. Die Intuition, die Gott vom Gang der Geschichte hat, ist daher für *Dyroff* nichts anderes als eine hohe, alle Endlichkeit überragende künstlerische Schau. Er hat die mittelalterliche Lehre vom pulcherrimum carmen, dem schönsten Lied und der vollkommensten Harmonie, das die Welt darstellt in ihrer Ordnung, in moderner Weise erneuert. Die Schönheit aber ergibt sich dadurch, daß Sein und Einheit konvertierbar sind, daß Einheit, Ordnung und Schönheit zueinander gehören. Er sagt dazu: „Wenn es dem Historiker gelingt, den wahren Augenpunkt für die Durchsuchung der Vielheit zu entdecken und von da aus alle Einzelheiten zu verstehen, denkt er von da ab notwendig ästhetisch und er muß auch in sich selbst eine Art poetischen Gefühls verspüren“ (S. 27). Eine solche intuitive Schau fand *Dyroff* bei dem Münchener Historiker *Karl von Heigel*, „dem das poetische Schauen oft wunderbar gelingt“ (ebenda).

Von hier aus kann *Dyroff* Geistes- und Naturwissenschaften in innerer Einheit schauen. Die Kunstwerke sind ihm der beste Beweis für die Kraft der Geschichte, die Werke der Schönheit hervorbringt. Überall, wo wir eine innere Einheit haben, spielt die Schönheit eine Rolle, selbst in der Grammatik und in jedem in sich abgeschlossenen Beweis. Dies greift bis in die Konzeptionen des Physikers hinein: „Die Tat von *Clausius*, die Prinzipien der Mechanik von *Heinrich Hertz* atmen auch noch künstlerischen Geist“ (S. 44). Wir sind weit von *Spenglers* Pessimismus entfernt, den *Dyroff* mit Recht kritisiert. Realismus ist nicht Pessimismus. Es gelingt *Dyroff* sogar, die Auffassung vom Kreis-



lauf der Geschichte zu erneuern. Er bezieht sich im dritten Aufsatz seines Buches auf die Geschichte der Philosophie. Er zeichnet diesen Kreislauf im Anschluß an *Windischmann* und *Karl Werner*: „Im Ewigen verharret der menschliche Gedanke, indem er seinen Umlauf um die Wahrheit ganz vollbringt, denn er geht in der intelligiblen Sphäre, wo alles den Charakter des Unendlichen trägt, von dem Punkt der unmittelbaren Anschauung des ewigen Seins aus, wie der Planet von der Sonnennähe, wandelt von da bis zur Reflexion in sich selbst fort . . . und vollendet sich durch die besonnene Rückkehr in seinen Ausgangspunkt . . ., um sein rationales Verhältnis zur Mitte des Systems durch Zusammenschließen des ganzen Kreislaufs auf allen Punkten bis zum Ausgangspunkt zu vollbringen“ (S. 123 f.).

16. *Dyroffs* letztes Buch „Der Gottesgedanke bei den europäischen Philosophen in geschichtlicher Sicht“ erschien im Jahre 1942 (ohne Angabe des Jahres). Es ist eine aus intensiver Kenntnis geschöpfte Auseinandersetzung mit dem philosophischen Gottesproblem. *Dyroff* knüpft vielfach an *Franz Brentano* an, gibt aber der ruhigen Sachlichkeit des Aquinaten den Vorzug. Das Buch stellt eine echte Problemgeschichte dar und mündet aus in die systematische Beurteilung der Ergebnisse, vor allem der metaphysischen Richtungen, die dem Gottesglauben entgegenstehen: „Widerspruchsvoll und bloß phantastisch Erdachtes ist zu verwerfen . . . Aber das, was als mit den Höchstwerten des Menschentums in einem Wirklichkeitsverhältnis stehend mit innerer Notwendigkeit erkannt ist, müssen wir staunend verehren, und demnach auch seine Unerforschlichkeit. Auch die Unerforschlichkeit hat ihre Erhabenheit, da, wo sie dem Wertvollen begegnet . . . Die Unerforschlichkeit des Bösen aber, das indes nie ein Urböses sein kann, muß den Menschen zu äußerster Behutsamkeit und zum Entschluß der sittlichen Tapferkeit aufordern, die, unbeirrt auf Gott schauend, ihren Weg geht.“

Mit diesen Gedanken, die an das viele Böse denken lassen, das damals in der Welt geschah, schließt das wertvolle Buch.

Nicht alles, was *Dyroff* tief bewegt hat, konnte in diesem Aufsatz zur Sprache kommen. Er war ein universaler Gelehrter, der auch auf den Gebieten der Literatur- und Kunstgeschichte wichtige Arbeiten aufzuweisen hat, die diese Gebiete philosophisch durchdringen. Wenn er von der Schönheit zur Wahrheit und von da zur genial zu nennenden Übersicht vorgedrungen ist, so hat er aufgrund seiner philologischen Schulung doch stets die Treue zum Kleinen und zur Exaktheit bewahrt.

#### Anmerkungen

<sup>1</sup> Das Buch *Szylkarskis* wurde 1946 bei Wiedererscheinen des Philosophischen Jahrbuchs von dem *Dyroff-Schüler Heinrich Fels* in dieser Zeitschrift wohlwollend gewürdigt.

<sup>2</sup> *Dyroffs* Promotionsschrift „Geschichte des Pronomen reflexivum“ ist in den von *M. Schanz* her-

ausgegebenen „Beiträgen zur historischen Syntax der griechischen Sprache“ in ihrem ersten Teil 1892 erschienen. Auch nach dieser Zeit hat er, wie das heute in der Universitätsbibliothek Bonn vorhandene Exemplar beweist, fortwährend ergänzt. Das Buch (Handexemplar von *Dyroff*) ist voll von stenographischen Notizen. Die zweite Abteilung dieser Schrift behandelt die attische Prosa und ist 1893 erschienen.

<sup>3</sup> *Dyroff* hat später (ein Jahrzehnt nach *Hertlings* Tod) die vielen Reden *Hertlings* gesammelt und herausgegeben unter dem Titel: „Graf von Hertling als Bonner Hochschullehrer. Reden, Ansprachen und Vorträge des Grafen Georg von Hertling, gesammelt von Adolf Dyroff. Köln 1929.“ *Hertling* war während seiner 13jährigen Bonner Lehrtätigkeit nicht einmal zum Titularextraordinarius befördert worden und dies aus konfessionellen Gründen (Kulturkampfzeit!).

<sup>4</sup> Bücher, die Gefahr liefen, beschlagnahmt und eingestampft zu werden, haben die Verlage damals erst mit dem schnellstens getätigten Ausdruck angemeldet und sofort versandt. Leider ist durch diese Eile bei diesem Buch *Dyroffs* nach S. 96 ein Teil (ein Bogen?) ausgefallen. Als ich dies im Jahre 1943 bemerkte, habe ich beim Verlag nachgefragt, aber dort war alles bereits vernichtet. Die Paginierung ist fortlaufend durchgeführt, so daß man den Mangel erst beim genauen Lesen merkt.

<sup>5</sup> *Friedrich Schlegel*, Kritische Gesamtausgabe seiner Werke, herausgegeben von *Ernst Behler*, *Jean-Jacques Eichstett* und *Hans Eichner*. Verlag Schöningh, Paderborn. Soeben (Frühjahr 1966) ist der VII. Band aus der Feder *Ernst Behlers* erschienen.

<sup>6</sup> Zur Jahrhundertfeier der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Bonn. Festrede. Bonn 1919.

<sup>7</sup> Vgl. auch seine „Einführung in die Psychologie“, 2. Aufl., 1912. Der Leitfaden der Psychologie von *Hagemann*, der von *Dyroff* neu herausgegeben wurde, hat viele Auflagen erlebt. Auch „Das Seelenleben des Kindes“ erschien in 2. Aufl. Bonn 1911.

MARTIN HONECKER  
zum Gedächtnis  
von Max Müller (München)

Wenn hier soeben des 100. Geburtstages von *Adolf Dyroff* gedacht wurde, so mag es ebenfalls angebracht sein, den Blick nun auch auf die 25. Wiederkehr des Todestages (20. 10. 1941) seines besten und Lieblingsschülers *Martin Honecker* im „Philosophischen Jahrbuch“ der Görres-Gesellschaft zu lenken, zumal da *Honecker* von 1925 bis 1929 mit größter Hingabe und ganz ungewöhnlichem Geschick sich als Generalsekretär dieser „Vereinigung zur Pflege der Wissenschaft“ zur Verfügung gestellt hatte.

Es war für den jungen Rheinländer (*M. H.* war am 9. 6. 1888 als Sohn eines Kaufmanns zu Bonn